

Hans Kessler

Wie Auferstehung denken?¹

♦ Eines der größten Verdienste der historisch-kritischen Exegese ist zweifelsohne die Entdeckung und Erforschung der grundlegenden Bedeutung des Zeugnisses an die Auferstehung im Neuen Testament. Mit diesem Zeugnis begann alles und auf ihren Sinn-Horizont ist letzten Endes aller Glaube ausgerichtet. Hans Kessler, Prof. emeritus für Fundamentaltheologie und Dogmatik der Goethe-Universität Frankfurt, gehört zu den Pionieren der theologischen Reflexion von Auferstehung. In seinem Beitrag erschließt er in klarer, kompakter Darstellung die verschiedenen Ebenen der Ostertexte und legt für das vorliegende Themenheft gleichsam das Fundament für ein sachgemäßes Verständnis von Auferstehung. (Redaktion)

Fragen wir zuerst: Die biblischen Ostertexte – was sind das für Texte? Sodann: Wie sind die Erscheinungen zu verstehen? Und drittens: Was bedeutet Auferstehung und wie ist sie begründet.

1 Die Ostertexte des Neuen Testaments

Um nicht auf falsche Fährten zu geraten, muss man zunächst wissen, dass die Ostererzählungen der Evangelien gar nicht so alt sind (sie finden sich erst in der späteren Zeit zwischen 70 und 100 n. Chr.). Deutlich älter sind kurze Osterbekenntnisse, die sich in den ältesten Schriften des Neuen Testaments finden und auch dessen spätere Schriften durchziehen.

Man muss also im Neuen Testament zwei Textsorten über Ostern unterscheiden: 1. frühe kurze Osterbekenntnisse, 2. spätere Ostererzählungen, die dieses frühe Osterbekenntnis erzählerisch inszenieren und veranschaulichen.

1.1 Die frühen Osterbekenntnisse

a) Das älteste historisch greifbare Zeugnis von Ostern ist ein knappes **eingliedriges Bekenntnis**: „Gott hat Jesus von den Toten erweckt“ oder *meistens* und ursprünglicher: „Gott, der Jesus von den Toten erweckt hat.“ Wahrscheinlich war die erste Rede von Jesu Auferstehung also *Gotteslob*, lobpreisende Antwort der Jünger:innen auf ihre Ostererfahrung: „(Gepriesen sei) Gott, der Jesus von den Toten erweckt hat“.

Nun preisen Israeliten/Juden Gott, „der Himmel und Erde gemacht hat“ (Ps 115,15 u. a.), „der uns aus Ägypten befreit hat“ (Ex 16,6 u. a.) und „der die Toten lebendig macht“ (Achtzehnbittegebet 2). Genau solche Juden preisen jetzt auf einmal Gott als den, „der *Jesus* von den Toten erweckt hat“. Sie sagen: „Jesus ist auf-erweckt“ – von Gott (alles hängt an Gott).

Dieses kurze Bekenntnis geht bis in die Anfänge der Jerusalemer Urgemeinde um 30 n. Chr. zurück und durchzieht das gesamte Neue Testament, von den frühesten

¹ Genauerer in *Hans Kessler, Auferstehung? Der Weg Jesu, das Kreuz und der Osterglaube*, Ostfildern 2021.

bis zu den spätesten Schichten (z. B. 1 Kor 6,14; 2 Kor 4,14; Gal 1,1; Röm 4,24; 8,11; Apg 2,32; 13,33 f.; 17,31; Mk 16,6 par; Joh 2,22; Kol 2,12 f.; Hebr 13,20; 2 Tim 2,8 und viele andere).

Nebenbei: Die Urgemeinde hat die Erweckung Jesu vom Tod *von Anfang an* nicht als Rückkehr auf die Erde verstanden, sondern als Erhöhung zu Gott, als Eingehen in die Dimension Gottes. Das zeigen andere frühe Aussagen wie „er ist erhöht“, ist „zur Rechten Gottes“ usw.

Wie kommen die Jünger dazu, von *dem* Jesus, der doch wie ein Aufrührer hingerichtet worden ist, zu sagen: „er ist auferweckt/erhöht“? Die Antwort gibt

b) eine frühe Erweiterung des Bekenntnisses „Jesus ist auferweckt“: „und er erschien dem Kephas u. a.“.

Paulus zitiert (in 1 Kor 15,3–7) dieses erweiterte Osterbekenntnis, das er „übermittelt bekommen“ hat. Wann? Vielleicht im Jahr 32 nach seiner Bekehrung vor *Damaskus*, in der dortigen Gemeinde (die er eigentlich zerstören wollte), oder drei Jahre später, als er zwei Wochen lang Petrus und Jakobus in *Jerusalem* besuchte (wie er Gal 1,17–19 berichtet).

In diesem frühen Bekenntnis heißt es: Christus „ist auferweckt“ und er „erschien dem Kephas, dann den Zwölf“, danach dem Jakobus, dann allen Aposteln. Dazwischen schiebt Paulus noch ein: Er erschien über 500 auf einmal (der Urgemeinde?), von denen die meisten noch leben (d. h. ihr könnt sie noch fragen). Und am Ende dieser Liste von Zeugen fügt Paulus hinzu: „zuletzt aber von allen, gleichsam wie der Fehlgeburt, erschien er auch mir.“

Mit diesem „Christus erschien dem ...“ wird auf *die* Erfahrung hingewiesen, die den Osterglauben ausgelöst hat.

Am Anfang steht also ein knappes Bekenntnis, das den Osterglauben auf den

Punkt bringt: Gott hat Jesus vom Tod *erweckt* (zu sich *erhöht*), und er ist etlichen Zeugen „*erschienen*“. Ganz knapp, nüchtern, ohne alle Ausmalung.

1.2 Spätere Ostererzählungen

Dieses Osterzeugnis aus der frühen Urgemeinde wird *später* entfaltet in Ostererzählungen, die wir am Ende der Evangelien finden (zwischen 70 und 100 n. Chr.). Diese Erzählungen mit ihren bunten Details haben die Vorstellungen von Ostern in unseren Köpfen geprägt (und die Darstellungen in der westlichen Kunst seit etwa 1200, bis dahin gab es solche Bilder nicht, in den Ostkirchen gibt es sie bis heute nicht).

Diese Ostererzählungen sind keine historischen Erlebnisberichte, keine Reportagen der Osterereignisse, man darf sie nicht wie Zeitungsberichte lesen. Sie stammen nicht von Oster-Zeugen (denen „Christus erschienen“ ist), sondern sind spätere *erzählerische Inszenierungen* des alten Osterbekenntnisses „Jesus ist *auferweckt*“ und „er *erschien dem Kephas usw.*“.

Die knappe Notiz „er erschien dem Kephas u. a.“ genügt dem Bedürfnis der Menschen nicht, sie wollten sich etwas vorstellen können. Diesem Verlangen geben die Erzählungen nach. Sie *veranschaulichen* das, was doch wesentlich *unanschaulich* ist: die Auferstehung und ihr Offenbarwerden.

Es sind sehr unterschiedliche Veranschaulichungen (je nach den Fragen der späteren Gemeinden und den Antwortversuchen der verschiedenen Evangelisten), unterschiedliche Inszenierungen, nach Art von Predigtgeschichten. Keine Erzählung gleicht der andern (man kann keine Synopse herstellen).

Wenn man diese Erzählungen fälschlich als Berichte auffasst, ergeben sich nicht harmonisierbare Widersprüche: bei Mk

fliehen die Frauen vom Grab und erzählen niemand etwas, bei Lk (der den Mk-Text doch als Vorlage hat) melden sie alles den Jüngern; bei Lk die Emmausjünger, bei Joh Maria von Magdala und der ungläubige Thomas, bei Mt die Erscheinungen in Galiläa, bei Lk in Jerusalem usw., unvereinbare Szenarien.

Deswegen haben schon antike Christumskritiker wie Kelsos und Porphyrios geurteilt, dass das alles nicht stimmen könne. Sie haben die predigtartigen Erzählungen eben als angebliche Erlebnisberichte aufgefasst, die einfach nicht übereinstimmen und deshalb nicht wahr sein können.

Hätten die Evangelisten *selber* ihre Ostererzählungen als historische Berichte aufgefasst, dann hätten sie *nie* so verfahren dürfen, dass z. B. Lk das Mk-Evangelium, das er ja als Vorlage hatte, derart abändert.

Aber es sind von den jeweiligen Evangelisten geformte predigtartige Erzählungen.² Das kann man beispielsweise sehr gut sehen, wenn man die drei aufeinander folgenden Erzählungen am Ende des Lk-Evangeliums nicht *nacheinander* schreibt, sondern *nebeneinander* (wie eine Synopse), dann erkennt man deutlich die Hand des Lukas in den dreimal wiederkehrenden Stilmerkmalen.

Nun gibt es bei diesen späteren Ostererzählungen zwei Arten: Grab-Erzählungen und Erscheinungserzählungen.

a) Erzählungen von der **Osterverkündigung am Grab**

Die älteste, auf der die andern fußen, ist Mk 16,1–8 um 70 n. Chr.: Frauen gehen zum Grab Jesu und erleben Unerwartetes: Das Grab ist geöffnet, der Grabstein weggerollt, sie sehen einen weiß gekleide-

ten jungen Mann oder Engel, der zu ihnen spricht, Schrecken erfasst sie, sie verlassen fluchtartig die Grabhöhle und *sagen niemand etwas*. Was ist das für ein Text?

Der Dogmatiker Walter Kasper schrieb 1974, dass hier „kein historischer Bericht vorliegt“. Der Wunsch, einen beigesetzten Toten nach Tagen noch zu salben, „ist durch keine geläufige Sitte gedeckt und bei den klimatischen Verhältnissen Palästinas in sich widersinnig. Dass die Frauen erst unterwegs auf den Gedanken kommen, sie hätten eigentlich Hilfe nötig, um den Stein weg zu wälzen ..., verrät ein mehr als erträgliches Maß an Gedankenlosigkeit. Wir müssen also annehmen, dass es sich hier nicht um historische Züge, sondern um Stilmittel handelt, die Aufmerksamkeit wecken und Spannung erzeugen sollen. Alles ist offensichtlich in recht geschickter Weise auf das lösende Wort des Engels hinkonstruiert.“³

Die Erzählung setzt die Osterbotschaft *voraus* und ist auf sie *hinkomponiert* (mit den Mitteln damaliger Entrückungserzählungen: „suchen“ und „nicht finden“, Schrecken). Ein *erzählendes* Evangelium muss die Osterbotschaft mit *erzählerischen* Mitteln verkünden, kann also nach der Erzählung von Kreuzigung und Grablegung nicht einfach ein Glaubensbekenntnis hinsetzen, sondern muss es in Form einer Erzählung umsetzen.

Die Osterbotschaft ist also jetzt dem himmlischen Boten in den Mund gelegt. Wo ein Engel (Bote) auftaucht, geht es um eine Botschaft von Gott her.

Der Deute- oder Verkündigungs-Engel (*angelus interpres*) ist schon in manchen Texten des Alten Testaments eine literarische Kunstfigur, die Offenbarung von

² Das schließt nicht aus, dass in ihnen auch Erinnerungsstücke enthalten sein können.

³ So Walter Kasper, *Jesus der Christus*, Mainz 1974, 149 f.; Kasper nimmt damit die Erkenntnisse von Exegeten beider Konfessionen auf.

Gott her anzeigen will. Auf diesen Verkündigungs-Engel greifen die Kindheits- und Ostererzählungen der Evangelien zurück, um Offenbarung von Gott her zu signalisieren.

So auch die Graberzählung bei Mk: Sie ist kein Erlebnisbericht, sondern *verkündet* erzählerisch die Botschaft „Jesus ist auferweckt“. Man darf deshalb nicht von der literarischen Ebene direkt auf die historische Ebene springen und sagen: „Bitte, da steht's doch! So war's.“

Wichtig ist: In dieser ältesten Grab-Erzählung löst die leere Grabnische gar nicht den Osterglauben aus (die Frauen fliehen ja erschrocken und sagen niemand etwas). Die Erzählung hält damit fest: Der Osterglaube wurde nicht durch ein leeres Grab ausgelöst, was allerdings spätere Ausgestaltungen in anderen Evangelien (und besonders im apokryphen Petrus Evangelium um 150 n. Chr.) immer mehr annehmen. Sie alle stört dieser abrupte Schluss des Mk-Evangelium: „die Frauen sagen niemand etwas“. Dieser Schluss hat dann im 2. Jh. einen Abschreiber sogar so sehr gestört, dass er aus Stellen in Mt, Lk, Joh einen ihm passenderen sekundären Schluss zusammengefügt hat. Dass der *nachträglich* an das Mk-Evangelium hinzugefügt ist, geht aus den frühen Handschriften hervor.

Was soll der ursprüngliche Schluss des Mk-Evangeliums „die Frauen sagen niemand etwas“? Er soll die Leser zurückverweisen auf all das, was *vorher* im Mk-Evangelium über Jesus gesagt ist, nämlich: Dort ist alles Wesentliche gesagt. Es gilt auf ihn zu hören und seine Botschaft zu leben.

Exkurs: Musste das Grab Jesu leer sein?

Immer wieder wird behauptet, mit dem biblischen Verständnis von Auferstehung sei ein volles Grab nicht vereinbar; das Grab Jesu müsse leer gewesen sein.

Doch das trifft nicht zu, wie genaue Untersuchungen zeigen. Die wichtigste von Jürgen Becker kommt zu dem Ergebnis: „Das ständig ungeprüft wiederholte Argument, Christen konnten in Jerusalem Jesu Auferstehung nicht verkündigt haben, ohne Jesu leeres Grab vorzuzeigen, besitzt am frühjüdischen Textbefund keinen Rückhalt.“ Die verbreitete Ansicht, die Bibel habe sich die Auferstehung nur materiell-körperlich vorstellen können, stimme nicht. Denn: „Die übergroße Mehrheit der Texte vertrat die Ansicht, Gott der Schöpfer werde entweder der Toten-Seele einen neuen Leib geben, oder überhaupt nur der Seele Vollendung gewähren.“ „In jedem Fall spielen die Gräber keine Rolle, weil die Auffassung herrscht, dass der irdische Leib endgültig vergeht und Gott an seiner Stelle Neues schafft.“⁴

Und das Neue, das Gott schafft, muss *anders* verstanden werden als der materielle Körper, der im Grab verwest (dazu 3.3).

Also: Nach damals verbreiteter Auffassung bleibt der Leichnam im Grab und verwest, und die Person lebt dennoch auf-erweckt oder erhöht bei Gott. Deshalb hat die Verkündigung der Auferstehung Jesu niemand in Jerusalem auf die Idee gebracht, nachzuprüfen, ob sein Grab auch wirklich leer ist. Im gesamten Urchristentum gab es keine Anzeichen für eine Beachtung und Pflege eines Grabes Jesu; dessen angebliche Entdeckung ist Sache einer späteren Zeit (4. Jh.).

⁴ Jürgen Becker, Die Auferstehung Jesu Christi nach dem Neuen Testament. Ostererfahrung und Osterverständnis im Urchristentum, Tübingen 2007, 207.; vgl. ebd., 182–208, 239–263.

Manche halten das leere Grab für wichtig; das sei ihnen unbenommen. Aber der christliche Glaube an die Auferstehung Jesu *erfordert* nicht, dass das Grab leer war.⁵ Das leere Grab gehört auf die Ebene der Erzähllogik und der Metaphorik.

Also nicht „aus dem Grab auferstanden“, sondern *im* Tod am Kreuz zu Gott erhöht. „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“, lässt Lk 23,43 den Gekreuzigten zum reumütigen Schächer sagen: „heute noch“, nicht erst nach drei Tagen. Der dritte Tag ist seit Hosea 6,2 symbolische Zahl für das rettende Wirken Gottes dort, wo Menschen total am Ende sind.⁶

Der *symbolische* dritte Tag (in der Formel „auferweckt am dritten Tag nach der Schrift“) wird dann aber bald *chronologisch* genommen (*nach* drei Tagen), und Lk verstärkt diese Chronologisierung: nach drei Tagen Ostern, nach 40 Tagen Himmelfahrt, nach 50 Tagen Pfingsten. Ursprünglich ist das alles zusammen, die zeitliche Entfaltung der Momente ermöglicht es, bei den einzelnen Aspekten länger zu verweilen.

Der Osterglaube wurde nicht durch ein leeres Grab ausgelöst, sondern durch Erfahrungen, die mit dem „er erschien dem Kephas u. a.“ (1 Kor 15,5.6f.) gemeint sind. Dazu gleich mehr. Zuvor aber zu den

b) Erscheinungserzählungen

Mk hat nur das alte Bekenntnis „Jesus ist *auferweckt*“ erzählerisch inszeniert. Erst die Großevangelien Mt, Lk und Joh

inszenieren auch das „er ist *erschienen*“ in vielfältigen Variationen. Sie wollen damit nicht beschreiben, was *damals* (im Jahre 30) an Ostern exakt abgelaufen ist, sondern wollen Antwort geben auf *existenzielle Anschlussfragen* der Gemeinden ihrer *späteren* Zeit (zwischen 80 und 100 n. Chr.). Die Texte sprechen von dem Christus praesens, der *jetzt* mit uns ist (um 80/100 oder heute 2022).

Lukas gibt zum Beispiel mit der *Emmauserzählung* Antwort auf die Frage seiner Gemeindemitglieder: Wo können wir *heute* den lebendigen Jesus erfahren? Seine Antwort: Wie mit Kleopas und seinem Begleiter geht der Herr auf unsern Wegen längst mit uns, noch ehe wir es merken. Doch wenn wir zum Herrenmahl zusammenkommen, dann ist *er* es, der uns die Schrift erklärt und uns das Brot bricht, und *dabei* können wir seiner Gegenwart innewerden; dabei wird uns bewusst, dass er schon längst *da* ist. Deshalb kann Jesus in dem Augenblick, wo er von den Emmausjüngern *erkannt* ist, aus dem Erzählgang einfach „*verschwinden*“, und dieses Verschwinden löst bei ihnen überhaupt *keine* Enttäuschung oder Bedauern aus. Es ist das Verschwinden in die Dimension Gottes hinein, aus der er verborgen *gegenwärtig* ist und bleibt.⁷ „Herr bleibe bei uns“ (Lk 24,29): Ja, er bleibt bei uns bis ans Ende der Welt (sagt ebenso Mt 28,20).

Oder die Erzählung vom *ungläubigen Thomas* (Joh 20,24–29): Thomas steht für alle, die nicht dabei waren, als der Herr er-

⁵ So schon Jacob Kremer, Die Osterevangelien. Geschichten um Geschichte, Stuttgart-Klosterneuburg 1977, 18 und 49.

⁶ Das hat Karl Lehmann in seiner römischen Doktorarbeit „Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Licht von 1 Kor 15,3–5“ (QD 38), Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1968, gezeigt, und andere haben es bestätigt.

⁷ Das hat der spätere Erfurter Bischof Joachim Wanke in seiner Doktorarbeit „Die Emmauserzählung. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung zu Lk 24,13–35“ (Erfurter theologische Studien 31), Leipzig 1973, herausgearbeitet.

schien, also für alle Späteren, auch für uns. Die Erzählung will die Frage beantworten: Waren die Ur-Jünger damals privilegiert, durften sehen und mussten nicht glauben, während wir Späteren glauben müssen, ohne zu sehen? Die Erzählung antwortet nicht: „Selig, die nicht sehen, *sondern* glauben“, vielmehr antwortet sie: „Selig, die nicht sehen und *doch* glauben“. Die Ur-Jünger mussten auch glauben, ohne Glauben sahen sie nicht, sagt das Joh-Evangelium, dem es auch sonst um das *Sehen mit den Augen des Glaubens* geht, und um das *Hören auf das Wort Jesu*, in dem er heute selbst zu uns „kommt“ (so Joh 14,23 f.).

Diese Erzählungen arbeiten ganz bewusst mit *besonderen Stilmitteln*: mit der Dialektik von geheimnisvollem Kommen und Verschwinden des Auferstandenen, von seinem Erscheinen und dem Zweifel einiger Jünger, von „leg deine Hand in meine Seite“ und „rühr mich nicht an“. Nirgends heißt es etwa, dass Thomas seine Hand *tatsächlich* in die Seite Jesu gelegt hat; in der Handlungswelt der realen Vorkommnisse kommt das gerade nicht vor, lediglich in der besprochenen Welt der Symbole, und dort wird es durch das gegenläufige „rühr mich nicht an“ (Joh 20,17) dialektisch aufgefangen.

So in der besonders zarten Erzählung von der Erscheinung Jesu vor *Maria von Magdala* (Joh 20,11–18). Eine Predigtgeschichte von einer Liebenden voll tiefer Trauer, die durch den Schleier ihrer Tränen hindurch etwas sieht und nicht weiß, was es ist, bis sie ihren Namen hört: Maria! Da kommt es aus ihr heraus: Rabbi, mein Meister! Und sie hört ihn sagen: „Rühr mich nicht an, such mich nicht festzuhalten“ wie etwas Greifbares, das kannst

du nicht und *brauchst du nicht*, denn ich bin *da*, bin dir nahe, und nun „geh und sag das auch meinen Brüdern“ (20,18). Eine Predigtgeschichte von der exemplarisch Glaubenden, Liebenden, und von der ersten *Apostelin* – gegenüber den Männern!

Und was ist mit der an die Emmausgeschichte angehängten Erzählung in Lk 24,36–43, die Jesus vor den Augen seiner Jünger ein Stück *gebratenen Fisch essen* lässt?

Der Text beginnt damit, dass die Jünger in Furcht und Schrecken geraten, weil sie meinen, einen Geist, ein Gespenst zu sehen. Dazu muss man wissen,⁸ dass *griechisch denkende* Menschen sich die Begegnung eines Verstorbenen *nur* als Erscheinen von dessen Geist vorstellen konnten; und nach griechischem Volksglauben konnten Geister nicht essen. Also macht Lk gezielt eine Geschichte, wo er den aufgeweckten Jesus vor den Augen seiner Jünger ein Stück Fisch essen lässt, und mit diesem drastischen Materialismus sagt Lk seinen *griechischen* Lesern: Ihr habt es nicht mit einem bloßen Geist (Gespenst) zu tun, es ist der Herr höchstpersönlich (‘leibhaftig’), der euch begegnet. *Aber* vergesst nicht, was ich euch vorher in der Emmausgeschichte gesagt habe: nicht handgreiflich ist er da, sondern verborgen, und beim Herrenmahl geht es euch auf: „brannte nicht unser Herz, wie er uns die Schriften erschloss?“

Aber Buchstabengläubige nehmen die Texte wortwörtlich, sie verkennen die literarische Eigenart der Texte.

Man möchte sie auf die Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils (1965) hinweisen, die vom *Gotteswort im Menschenwort* spricht: „Die heiligen

⁸ So *Helmut Merkley* in: Stuttgarter Neues Testament. Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen, Stuttgart 2000, 225.

Schriften *enthalten* das Wort Gottes.“ „Da Gott in der Heiligen Schrift *durch Menschen nach Menschenart gesprochen* hat, muss der Schrifterklärer sorgfältig erforschen, was die hl. Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit *ihren* Worten kundtun wollte.“ „Um diese *Aussageabsicht* zu ermitteln“, muss man „auf die literarischen Gattungen achten“ (weil „geschichtliche, prophetische oder dichterische“ Texte „je verschiedenen Sinn haben“), und weiter auf die „Bedingungen der Zeit und Kultur“ (Dei Verbum, Nr. 11–12 und 24).

2 Wie sind die Erscheinungen zu verstehen?

2.1 Zwei gegensätzliche Ansichten

Buchstabengläubige und Rationalisten: Beide verfehlen, was gemeint ist.

a) *Buchstabengläubige* beharren auf sinnlich-physischen Kontakten (die Jünger hätten Jesus mit ihren körperlichen Augen gesehen, seine Wundmale berührt, usw.⁹). Aber damit verkennen sie die erwähnten Züge der Erzählungen, ihre literarische Gattung.

Es führt also in die Irre, wenn Caravaggio in seinem berühmten Gemälde „Der ungläubige Thomas“ einen fleischigen Jesus malt und einen Thomas, der seinen Finger in die klaffende Seitenwunde schiebt und guckt, ob es geht, und die andern dahinter gucken auch, ob es geht.

Glenn Most hat gezeigt, wie die Thomaserzählung aufgrund einer Fehllektüre mehr als 1.500 Jahre lang missverstanden

wurde und wie das künstlerisch großartige, theologisch aber irreführende Gemälde von Caravaggio den Höhepunkt dieses Missverständnisses bildet.¹⁰

b) *Rationalisten* vertreten das *gegenteilige* Extrem: Sie reduzieren alles, was Ostern geschehen sein soll, auf bloße Trauerverarbeitung der Jünger, die sich schließlich in subjektive Visionen hineingesteigert hätten.

Damit verkennen die Rationalisten, dass die Texte durchweg von *nicht selbst-erzeugten* Ereignissen sprechen, die den Jüngern plötzlich *widerfahren* sind. Am deutlichsten wird das durch

2.2 Die Kehrtwendung des Jakobus und des Paulus

a) Der Herrenbruder Jakobus war nach dem Tod des Vaters Joseph und nach dem Weggang Jesu nun der *nächst*-älteste Sohn Marias (Mk 6,2 f.) und damit das bestimmende Oberhaupt der Familie. Mk 3,21.31 berichten, dass die Mutter Jesu und seine Brüder von Nazaret hinunterkamen zum See Genezaret, um Jesus nach Hause zurückzuholen, weil sie meinten, er sei „verrückt geworden“; hatte man doch gehört, dass er sich als Bringer von Gottes Herrschaft verstand, in Gottes Kraft wirkte, Sünden vergab, sich mit Randexistenzen der Gesellschaft umgab. Die Familie beschloss, ihn zurückzuholen. Doch die Aktion scheitert, man kehrt ohne ihn zurück.

Jesus hatte auf die *um* ihn Versammelten geschaut und gesagt: „Seht *da*, meine Mutter und meine Brüder! Wer den Willen Gottes tut, *der* ist mir Bruder und Schwes-

⁹ Mt 28,9 lässt die Jünger seine Füße berühren und sich vor ihm niederwerfen. Das ist Symbolik: Proskynese, Zeichen der Huldigung.

¹⁰ Glenn W. Most, *Der Finger in der Wunde. Die Geschichte des ungläubigen Thomas*, München 2007.

ter und Mutter“ (Mk 3,34f.). Damit war der Bruch da. Jesu Familie und sein ganzes Heimatdorf Nazaret lehnten ihn ab (vgl. Mk 6,1–6). Deshalb ist vom Familienclan auch niemand in Jerusalem bei Jesu Kreuzigung und Grablegung dabei.¹¹

Doch dann kommt die unerwartete Wende: Jakobus bricht von Nazaret auf, wandert 100km nach Jerusalem, tritt der Urgemeinde bei. Und das tut nicht nur *er* allein, sondern *mit* ihm auch Maria und die andern Brüder Jesu: Sie alle verließen geschlossen die Heimat, gaben ihre wirtschaftliche Existenzgrundlage auf, zogen hinauf nach Jerusalem und schlossen sich der armen Urgemeinde an (wie Apg 1,14 und 1 Kor 9,5 zu entnehmen ist).

Was hat diese radikale Kehrtwendung des Jakobus (und *mit* ihm der Mutter und der anderen Brüder) bewirkt? Das urgemeindliche Bekenntnis sagt: Es war jenes „Christus erschien dem Jakobus“ (1 Kor 15,7), es muss eine umstürzende Erfahrung gewesen sein in Nazaret.

b) Und **Paulus**? Nach seiner eigenen Aussage hat er die frühchristlichen Gemeinden „maßlos verfolgt und zu vernichten gesucht“ (Gal 1,13f.; Phil 3,5f.). Wahrscheinlich deswegen, weil er den gekreuzigten Jesus als von Gott „Verfluchten“ ansah gemäß Dtn 21,22f. (so deutet er Gal 3,13 an; „Gekreuzigte sind Verfluchte Gottes und der Menschen“, heißt es in der Tempelrolle von Qumran). Aber dann hat Paulus auf dem Weg nach Damaskus, wo er die dortige judenchristliche Gemeinde zerstören wollte, ein *unerwartetes* Widerfahrnis, das bei ihm eine radikale Wende auslöste, so dass er – nach längerem Rückzug

in die Wüste und zweiwöchigem Besuch in der Jerusalemer Urgemeinde – fortan den Völkern Jesus Christus verkündigt, rastlos unterwegs in Kleinasien und Griechenland, auf schier endlosen Fußmärschen Hunger, Kälte, Auspeitschungen, Gefängnis usw. erduldet und am Ende in Rom unter Nero den Märtyrertod erleidet.

Man muss sich das alles vor Augen führen, um zu erahnen, was diese radikale Kehrtwendung ausgelöst haben könnte. Es muss eine außergewöhnlich starke Erfahrung gewesen sein, ein Einschlag.

2.3 Was besagt das urgemeindliche „er erschien“?

a) Mit „Christus erschien dem Kephas u. a.“ hat die Urgemeinde wohl zurückgegriffen auf Offenbarungssprache des Alten Testaments: „Gott erschien dem Abraham“ (Gen 12,7; 17,1; 18,1). Was *meint* dieser Ausdruck?

Philo von Alexandrien (ca. 20 v. Chr. – 45 n. Chr.) hat die hebräische Bibel seinen griechischen Zeitgenossen übersetzt und dabei auch das „Gott erschien dem Abraham“ erläutert: „Es ist *das Auge der Seele*, das die göttliche Erscheinung wahrnimmt“, „ohne sinnliches Licht“ und „nicht mit körperlichen Augen“. Aber der ganze Abraham ist davon erfasst.¹²

Man darf also bei „Gott erschien dem Abraham“ *nicht* an etwas äußerlich Wahrnehmbares denken. Es geht um den Einbruch Gottes in das Innere Abrahams, das den *ganzen* Abraham ergriff und zum Aufbruch brachte; ein ungemein starkes, *ganz*-menschliches Ergriffen-sein.

¹¹ Die andere Darstellung im Joh-Evangelium – Maria und der Lieblingsjünger unter dem Kreuz – ist symbolisch gemeint und nicht historisch verwertbar. Genauerer bei Hans Kessler, Auferstehung? (s. Anm. 1), 180 Anm. 52.

¹² Dazu Hans Kessler, Auferstehung? (s. Anm. 1), 97 ff.

b) Diesen Ausdruck „er erschien“ für Gottes Einbruch in das Innere greifen die Ur-Jünger auf, greift die Urgemeinde (1 Kor 15,5–7) auf, um die Oster-Erfahrung zu charakterisieren als ein *bis ins Innerste erschütterndes Offenbar-werden*: der gestorbene Jesus *begegnet* ihnen, *erweist sich* ihnen als gegenwärtig. Er ist von Gott her neu lebendig gegenwärtig: *das* erfahren sie.

Diese Erfahrung muss *ungemein* stark und *evident* gewesen sein, sonst hätte sie nicht den Jakobus in Nazaret zu seiner totalen Umkehr gebracht und vorher schon die untergetauchten Ur-Jünger zurückgebracht in das für sie nicht ungefährliche Jerusalem.

Dass dieses „Christus erschien“ eine außerordentlich starke, zutiefst erschütternde Erfahrung meint, wird bestätigt durch

c) Das Selbstzeugnis des Paulus. Er ist der *einzige*, von dem wir *Selbstzeugnisse* über seine Ostererfahrung haben.

Zwar gebraucht Paulus für sich auch das urgemeindliche „er erschien zuletzt auch mir“; er geht also von der qualitativen *Gleichheit* seiner Ostererfahrung mit derjenigen der Ur-Jünger aus. Er tut das nicht ohne Grund, hatte er doch die wichtigsten Osterzeugen persönlich gekannt und mehrfach mit ihnen gesprochen (wie er Gal 1,18 f.; 2,1–11 berichtet).

Aber von seiner eigenen Ostererfahrung kann Paulus auch *anders* sprechen: Er sei Verfolger der Gemeinden gewesen, bis es „Gott gefiel, *in mir* seinen Sohn zu *offenbaren*, damit ich ihn unter den Völkern verkünde“ (Gal 1,16). Gott gefiel es, *in mir* (*en moi*) seinen Sohn zu offenbaren; viele Übersetzungen lassen das „in“ leider weg.¹³

Paulus spricht von einer „*Offenbarung* Jesu Christi“ (Gal 1,12), von einer „*inneren Erleuchtung*“ (2 Kor 4,6), von der „*Erkenntnis Jesu als Christus (Messias)*“: „nicht dass ich es schon ergriffen hätte, doch ich bin von Christus Jesus *ergriffen* worden“ (Phil 3,8.12).

Nirgends spricht Paulus von einem empirisch verifizierbaren Vorgang in der äußeren, handgreiflichen Realität, *immer* von etwas, was ihn tief in seinem *Innersten* packte und umwarf.

Lk hat dieses *Unanschauliche* später in Apg 9 dramatisch *ausgestaltet*: Paulus sieht eine Lichterscheinung, die ihn zu Boden wirft und blendet, er hört eine Stimme (die *auch* seine Begleiter hören): Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Paulus fragt: Wer bist du, Herr? Antwort: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Nach Lk ist Paulus drei Tage blind, seine Begleiter müssen ihn nach Damaskus führen, dort kommt es aufgrund von Gesichtern zur Begegnung mit dortigen Christen usw.

Bei Paulus selbst geht es immer um einen *ihn im Innersten treffenden Offenbarungsvorgang* aus der Transzendenz Gottes. Paulus spricht von einer umwerfenden Erfahrung: Er erlebt die völlig unerwartete *Gegenwart* genau dieses *gekreuzigten* Jesus, den er (als von Gott verflucht) abgelehnt hatte und dessen Anhänger er verfolgt hatte. Diese evidente, einfach überzeugende, Gewissheit stiftende Erfahrung der lebendigen Gegenwart Jesu war es, die bei Paulus eine radikale Kehrtwendung auslöste. So dass er jetzt sagen kann: „Ich bin *mit Christus gekreuzigt*, ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern *Christus lebt in mir*“ (Gal 2,19 f.).

¹³ Dazu Bernhard Heiningner, Paulus als Visionär. Eine religionsgeschichtliche Studie (Herders biblische Studien 9), Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1996, 200.

d) Auch beim Herrenbruder Jakobus, der Jesus vor Ostern abgelehnt hatte, hatte das „Christus erschien dem Jakobus“ einen völligen Umschlag hervorgerufen. Und entsprechend müssen wir bei den Ur-Jüngern Petrus, Maria von Magdala usw., die Jesus nachgefolgt waren, annehmen, dass sie nach dem Fiasko des Karfreitags *nicht einfach ohne weiteres* von ihrem getöteten Herrn sagen konnten: Gott hat ihn auferweckt. Das erklärt sich *nicht allein* aus dem Fortwirken der starken Erfahrungen, die sie vor Karfreitag mit Jesus gemacht hatten (Jakobus und Paulus hatten solche Erfahrungen mit Jesus ja ohnehin nicht).

Zumal, der Fall Jakobus und der Fall Paulus sprechen dagegen, dass es nach Karfreitag *ohne* ein neues außergewöhnliches Ereignis zum Glauben an die Auferweckung Jesu gekommen ist.

Und dass sie alle (Maria von Magdala, Petrus, die Zwölf, Jakobus und die andern, später Paulus) mit solcher Entschiedenheit und Einmütigkeit für diesen Jesus Christus und seine Sache ihr Leben einsetzten, das ist ohne ein neues, einfach überzeugendes Widerfahrnis nicht zu verstehen.

Wie das genau war, wissen wir nicht. Aber *wissen* wir denn, wie es bei anderen starken *Intensiv*-Erfahrungen zugeht, bei Propheten, bei Mystikern usw., die mit einer transzendenten Wirklichkeit in Berührung kamen und deren Leben umgedreht wurde?

Außenstehenden sind solche *Intensiv*-Erfahrungen nie zugänglich. Ein persönlich ergreifender Offenbarungsvorgang (aus der Transzendenz) lässt sich doch nicht für distanzierte äußere Betrachter nachvollziehen, man kann ihn nicht aus allgemein zugänglichen Erfahrungen herleiten. Eine Ahnung kann allenfalls bekommen, wer selbst schon eine Intensiverfahrung erlebt hat.

Die Ostererfahrungen kann man *nicht unter dem Niveau* von anderen starken *Intensiv*-Erfahrungen verstehen.

2.4 Ein evidentes Widerfahrnis hat den Osterglauben ausgelöst

Alle Oster-Texte sprechen von einem außerordentlichen, unerwarteten und evidenten Neuanstoß. Dieser war es, der nach Karfreitag die Wende auslöste und den geradezu *explosionsartigen* Neubeginn: Schon zwei Jahre später (im Jahr 32) gibt es in Damaskus und anderswo *judenchristliche* Gemeinden. Nach der Hinrichtung Jesu ging es also erst richtig los.

Ganz anders als nach der Tötung sonstiger damaliger Anführer, die beanspruchten, der Messias zu sein, und die ihre Anhänger nach Jerusalem führen wollten: Die Römer machten kurzen Prozess mit ihnen und damit war alles *vorbei*. Der jüdische Historiker des 1. Jhs., Flavius Josephus, berichtet mehrfach davon.

Nach der Hinrichtung Jesu war es gerade *nicht* vorbei, es ging erst richtig los. Und das, *obwohl* Jesus am Kreuz wie ein Verbrecher, wie ein angeblich „von Gott Verfluchter“ gestorben war und seine Anhänger untergetaucht oder geflohen waren.

Und dann diese überraschende Einmütigkeit und Dynamik des Neuanfangs! Die Jünger hatten keinerlei Meinungsverschiedenheiten, sie mussten nicht erst diskutieren und in der Schrift forschen, um sich schließlich zu einigen auf: Er ist wohl auferweckt, erhöht.

Ganz im Gegenteil: Es war ihnen *unmittelbar gewiss, spontan* evident: Er ist lebendig da. Und das bedeutete: Er ist zu Gott erhöht, ist in Gottes Dimension (oder mit Psalm 110 gesprochen: „zur Rechten Gottes“), also ist er *gerettet* (mit anderen

Worten: „auferweckt“) und also ist er von Gott *bestätigt*, rehabilitiert.

Das aber bedeutete: In ihm hat wirklich *Gott* gesprochen und gewirkt. Und deshalb konnte man kurz sagen: Jesus ist der Messias, Gottes entscheidender Bote, Gottes Wort und Sohn, an dem man ablesen kann, wie Gott zu uns ist: Güte, die *alle* erreichen möchte. Güte, die alle *retten* will.

3 Was heißt „Auferstehung“ und wie ist sie begründet?

3.1 Die Voraussetzung: *Gott* und seine all-präsente *Dimension*

„An einen Gott glauben heißt sehen, dass es mit den Tatsachen der Welt noch nicht abgetan ist“, hat Ludwig Wittgenstein notiert.¹⁴

Und der Astrophysiker Harald Lesch sagt: „Wir *Wissenschaftler* sind zuständig für die *Innenarchitektur* des Kosmos. Wir leben von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, das ist unser Ding. In physikalischen Gleichungen kommt Gott nicht vor, aber das schließt nicht aus, dass Gott existiert.“¹⁵

Die Wissenschaften befassen sich mit der *Innenarchitektur* der Welt, sie fragen nach Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen und *setzen* dabei immer schon Welt oder etwas Weltartiges *voraus* (z. B. etwas, das im Urknall explodieren konnte usw.) Doch auf die Frage, *warum überhaupt* weltartige Realität existiert, kann empirische Wissenschaft niemals Antwort geben.

Wer nach *Gott* fragt, fragt nach dem Ur-Grund, *warum überhaupt* etwas existiert. Wer nach *Gott* fragt, fragt – recht

verstanden – nicht zurück nach einer ersten Ursache, nach dem ersten Glied in einer Kette von Ursachen, sondern er fragt nach dem *Grund der ganzen Kette*, also nach dem, was die Kette (der Ursachen und Wirkungen) als *ganze* begründet und trägt – und zwar in *jedem* ihrer Zustände (ob vor oder nach dem Urknall). Wer nach *Gott* fragt, fragt nach dem alles tragenden Ur-Grund, also nach einer ganz *anderen* Dimension, die alle (4 oder 11) physikalischen Dimensionen absolut transzendiert, und die nicht dort erst anfängt, wo die uns bekannten Dimensionen *enden*, sondern sie alle durchdringt, überall gegenwärtig ist, allem ko-präsent. Also nicht nur oben im *sky*-Himmel, sondern „our father in *heaven*“: *heaven* meint im Unterschied zum *kosmischen* Himmel den *religiösen* Himmel, die total andere Dimension Gottes, die überall *da* ist, „mitten in unserem Leben jenseitig“ (Dietrich Bonhoeffer), und die wir manchmal ahnen.

Die materielle, wissenschaftlich erklärbare Welt ist nicht alles, das All ist nicht alles, da ist noch wer: ein „Ich-bin-da“ (Ex 3,13–15; 6,2; Jes 42,8). Der alles tragende Ur-Grund: „von allen Seiten umgibst du mich“ (Ps 139); „*in* ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“, wir und alles (Apg 17,28). Der Ur-Grund, der alles so absolut transzendiert und umfasst, dass er zugleich in allem zuinnerst da ist, allem Sein und Eigenaktivität gibt, „mir innerlicher ist als ich mir selbst“¹⁶, nicht unter-personal, eher über-personal, unfassbar.

Kein kalter Urgrund, den es nicht berührt, was da läuft, sondern *Güte*, die alle erreichen und keinen verlieren möchte (behauptet Jesus mit seiner ganzen Existenz). Güte, die alle erreichen möchte, aber *ohne*

¹⁴ Ludwig Wittgenstein, Schriften I, Frankfurt a. Main 1960, 166 f.

¹⁵ Interview im Radiosender BR2, Ostern 1. April 2007.

¹⁶ Augustinus, Conf. 3,6.

Zwang: Gott greift nicht ein in unsere Freiheit oder in die Naturgesetze, weshalb viele meinen, es gebe Gott nicht. Der alle Welt tragende Urgrund tritt hinter die Welt zurück, ist auf *diskrete* Weise da, und er scheint dort auf, wo *Leben* im Zusammenspiel gedeiht und wo Menschen aus sich herausgehen auf andere zu. In der Inspiration zum Guten ist *sein Atem* zu spüren.

Gott: bejahende Güte, die in den positiven Dynamiken am Werk ist, im Antrieb zum Guten, und auf Gutes hinauswill. Güte, die alle erreichen und retten will.

Weiterführende Literatur:

Hans Kessler, Auferstehung? Der Weg Jesu, das Kreuz und der Osterglaube, Ostfildern ⁶2021; ders., Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrungen, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben, Kevelaer ³2017. Die beiden Bücher des Autors widmen sich den existentiell-eschatologischen Fragen (Was kommt nach dem Tod?) und den grundlegenden historisch-christologischen Fragen (Auferstehung?).

Ferner für die biblischen Hintergründe umfassend von dem Kieler evangelischen Bibelwissenschaftler Jürgen Becker, Die Auferstehung Jesu Christi im Neuen Testament. Ostererfahrung und Osterverständnis im Urchristentum, Tübingen 2007.

Jüngst das für „ganz normale Menschen, egal ob katholisch, evangelisch, irgendwie oder gar nicht gläubig“ geschriebene Buch des Karmeliten und Exerzitien-Begleiters Reinhard Körner, Wie Jesus auferstand. Ein Osterbuch für Kleinbauern und solche, die es werden wollen, Leipzig 2022.

3.2 Doch was geht in Gottes Dimension ein?

Der materielle Körper zerfällt nach dem Tod und geht in andere Stoffe über. Aber da war doch noch etwas: eine *Person*, mit Sehnsucht, Liebe, Verantwortung, vielleicht auch Gemeinheit und vielem mehr. Was ist mit ihr? Ist die Person unlöslich an den funktionierenden Körper und sein Gehirn gebunden und erlischt mit diesem? Oder kann es, auch wenn das hirnbasierte Bewusstsein und die Sinne ausfallen, ein *bewusstes Person-Sein* geben, das eigentliche Selbst, Personkern, Seele?

Darüber haben Philosophen nachgedacht.¹⁷ Ich will auf etwas anderes hinweisen: auf *Außer-Körper-Erfahrungen* (von denen wir heute, aufgrund der medizinischen Fähigkeit zur Reanimation, vermehrt erfahren und die intensiv erforscht werden). Ich lasse alles weg, was sich nicht beweisen lässt, und beschränke mich *nur* auf das, was *empirisch nachweisbar* ist:

Manche Bewusstlose mit Herzstillstand *wissen* nach ihrer Reanimation Dinge, die während ihres Komas in der sichtbaren Realität nachprüfbar geschehen waren, die sie aber *nicht* durch sinnlich-körperliche Wahrnehmung wissen können (weil ihre physischen Sinne ausgefallen waren, zudem ihre Augen abgedeckt waren, oder sie gar von Geburt an *blind* waren). Sie *sahen* von oben ihren Körper unten auf dem OP-Tisch liegen, sahen und hörten *genau*, was Ärzte und Helfer taten und sagten, konnten alles (auch ihnen unbekannte Personen, Räume, Geräte) hinterher exakt beschreiben. Alles ließ sich empirisch nachprüfen.

Etwa die Hälfte von ihnen sagte, sie hätten sich in einem *andersartigen*, schwe-

¹⁷ Dazu Hans Kessler, Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrungen, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben, Kevelaer 2014, 67 ff.; zum Folgenden ebd., 44–87 (dort weitere Literatur).

relosen, immateriellen Körper (oder Leib) empfunden, der ohne Widerstand durch Mauern und Decken hindurchgehen konnte; sie mussten nur an jemanden *denken*, um sofort bei ihm zu sein und zu sehen, *wo* er war, *was* er gerade tat (sie konnten hinterher alles genau beschreiben), aber sie konnten mit der wahrgenommenen Person *nicht* kommunizieren, diese nicht berühren; und obwohl sie selbst alles sahen und hörten, wurden sie zum eigenen Erstaunen von niemandem bemerkt.

Das gibt zu denken. Was, wenn das ein Vorschein wäre, ein Hinweis, ein Fingerzeig? Was, wenn auch *unsere Verstorbenen* nur an uns denken müssten, um bei uns zu sein, und wir merken nichts davon? Und was, wenn der in Gottes Dimension eingegangene *Christus* bei uns sein kann, ohne dass wir es merken? Dass er wirklich bei uns sein kann, aber nicht materiell greifbar, und dass er eben auch nicht direkt in die materiellen Weltzusammenhänge eingreift?

3.3 Was heißt ‚leibhaftige‘ Auferstehung?¹⁸

Materieller Körper und Leib sind nicht dasselbe. Wenn Menschen in Außer-Körper-Erfahrungen sich zu ändern hinbegeben konnten, dann haben sie das hinterher zu beschreiben versucht, indem sie sagten, sie hätten sich in einem *andersartigen*, *immateriellen* Körper (besser: *Leib*) erlebt.

Das trifft sich gut mit dem biblischen Verständnis von Leib: denn *Leib* meint z. B. bei Paulus nicht einfach den materiellen Körper, sondern die *Person mit ihren Gemeinschaftsbeziehungen*.

‚*Leibhaftige*‘ Auferstehung bedeutet deshalb, dass die unverwechselbar *selbe*, wiedererkennbare *Person mit* den zu ihr gehörenden *Beziehungen* von Gott gerettet wird, aber nicht nur so, wie sie war (mit kaputten Beziehungen usw.), vielmehr ganz zu sich selbst gebracht, „ge-richtet“, geheilt, vollendet, – in einer großen Gemeinschaft, in der Dimension Gottes. Augustinus konnte sagen: „Wir werden uns erfreuen *an* Gott und aneinander *in* Gott“¹⁹.

3.4 Der Christus praesens

Körper bedeutet auch Begrenzung, leibhaftige Auferstehung bedeutet Überschreitung der Grenzen von Raum und Zeit.

Jesus, der in seinem irdischen Leben und Sterben für alle offen war, das aber wegen seiner körperlichen Begrenztheit nicht allen gegenüber auch konkret realisieren konnte, dieser Jesus ist in Gott hineingestorben und als der Auferweckt-Erhöhte von Gott her gegenwärtig und grenzenlos allen zugewandt:

Wie in der Emmauserzählung geht er unerkannt mit allen, gibt sich in Zeichen (in Wort und Brot), wartet in den Geringssten auf uns und unsre Tat (vgl. Mt 25,40), und in unserm Tod empfängt er uns.

3.5 Weniger nicht

Freilich, wie Gott das schafft, das Gottesreich, Milliarden von Menschen, und jeder geliebt und erlöst, das wissen wir nicht. Auch die Schurken und Schänder? fragen wir und denken: Ein Gericht ist notwendig, das den Opfern wirkliche Gutmachung und bei den Tätern radikale Wandlung bringt. Denn nur wenn die Täter *an-*

¹⁸ Zum folgenden ebd., 181–260.

¹⁹ Augustinus, De civitate Dei XIX 13,17.

ders geworden sind, können ihre Opfer ihnen die Hand der Versöhnung reichen; ohne Gerechtigkeit keine Versöhnung, ohne Versöhnung keine Erlösung. Wir wissen nicht, wie Gott es gelingt, alle zu gewinnen, so dass „alles gut wird“ und „Gott alles in allen“ sein wird (1 Kor 15,28).

Doch wer an Jesus und seinem Gott festhält, kann sich mit weniger nicht zufriedengeben. Er wird die für alle entschiedene Güte Gottes beim Wort nehmen und genau sie über den Tod hinaus erhoffen.

Der Autor: Hans Kessler, geb. 1938 in Schwäbisch Gmünd, Studium in Tübingen und Würzburg, Promotion zum Dr. theol. bei Walter Kasper an der Universität Müns-

ter, seit 1972 Prof. für Systematische Theologie (Fundamentaltheologie und Dogmatik) an der Goethe-Universität Frankfurt am Main; dort mehrmals Vorsitzender von „Theologie interkulturell“ und bis 2005 Leiter der interdisziplinären Forschergruppe „Naturwissenschaft und Theologie“; 2003 emeritiert. Zahlreiche Bücher, z. B.: *Den verborgenen Gott suchen. Gottesglaube in einer von Naturwissenschaften und Religionskonflikten geprägten Welt* (2006, ²2009); *Evolution und Schöpfung in neuer Sicht* (2009, 5. Auflage 2017); *Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrungen, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben*, 2014, ³2017; *Auferstehung? Der Weg Jesu, das Kreuz und der Osterglaube*, 1.–6. Auflage 2021; GND 123920450.

Über den Tod hinaus

Ottmar Fuchs

DAS JÜNGSTE GERICHT

Hoffnung über den Tod hinaus

200 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-2814-8

€ (D) 19,95 / € (A) 20,60

auch als eBook

»Ottmar Fuchs wagt einen Neuzugang zu einem viel diskutierten Thema. Man kann sein Buch weiterempfehlen, weil es jenseits von einer Drohbotschaft die Rede von einer Hoffnung entwickelt. Die Rede von einer Hoffnung, die über den Tod hinaus in der unerschöpflichen Liebe Gottes gründet und zugleich Gottes Gerechtigkeit wahr.«

THEOLOGIE UND WELT



VERLAG FRIEDRICH PUSTET



VERLAG-PUSTET.DE